

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

## sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Das christliche Leben und die christliche Wahrheit

Den französischen Denker Jacques Maritain, der von 1882 bis 1973 lebte, hielten wir für einen thomistischen Philosophen, bis zur Veröffentlichung seines Buches *Der integrale Humanismus*. Nun aber hegen wir dieselben Reserven wie sie bereits Kardinal Siri, der von 1906 bis 1989 lebte, im Jahre 1980 feststellte, als sein Buch *Gethsemani* erschien (herausgegeben bei: Die Bruderschaft der Allerseligsten Jungfrau Maria, Rom, 1980). Schon vor mehr als 60 Jahren stellte im Jahre 1949 der eben erwähnte Maritain folgende Frage: „Vermag unser Glaube bereits handeln, bevor er erkennt?“

Viele Menschen leben heute nach dem Glauben oder, genauer gesagt, meinen, nach dem Glauben zu leben; für ihre Überzeugung tun sie bestimmte gute Dinge und dienen oftmals dem Nächsten; dabei vergessen sie aber keineswegs, Gebete an Gott zu richten. Aber sie achten nicht darauf, ob sie auch die Wahrheit bekennen und das Richtige ins praktische Leben umsetzen. Wir meinen natürlich

die vollständige Wahrheit, wie Gott sie uns durch seinen Sohn geoffenbart hat, ist dieser ja zu unserem Heil Mensch geworden.

Solch mangelhafte Haltung ist heutzutage weit verbreitet. Viele, ja wohl die meisten Christen haben eine derartige Einstellung, und entsprechend dieser Mentalität handeln sie. Maritain meint, ein so gearteter und begrenzter Glaube führe nur zur Aneignung von bestimmten Werten, wie einst B. Spinoza vorschlug. Wo steht nun der theologisch geprägte Glaube? Da heute die totale Modernisierung im falschen Sinne (das sogenannte *Aggiornamento* und die zum wahren Frieden hin mangelhaft orientierte fragwürdige Art des Ökumenismus fast überall große Verwirrung und Verheerung stiften, brauchen wir nun die feste und klare Gewissenerforschung in folgenden Punkten:

– Der gute Katholik muß sich fragen, ob er den Glauben, daß Jesus Christus Gottmensch und der einzige Herr und Erlöser ist, wirklich angenommen hat. Akzeptiere

ich alle von Christus geoffenbarten Glaubenswahrheiten, wie sie die katholische Kirche zu glauben vorlegt? Sind diese Wahrheiten der Mittelpunkt meines Lebens?

Wie stehe ich zu den dogmatischen Definitionen der Päpste und Konzilien, wie sie die allgemeinen Kirchenversammlungen von Nizäa bis Trient über die Glaubensgeheimnisse der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und Unseren Herrn Jesus Christus gelehrt haben? Erleuchten diese Wahrheiten mein Gebetsleben und meine geistige Beziehung zu Gott?

Leiten die verpflichtenden Worte Christi, daß es notwendig ist, ausschließlich an Ihn zu glauben, um das ewige Leben zu erlangen, und Missionar zu sein, indem ich durch Gebet und Tätigkeit die Bekehrung der Ungläubigen fordere, auch meinen Blick und meine Ansichten über die nicht-christlichen Religionen?

Besitze ich den festen Mut, die im Markusevangelium 16,16 ausgesprochene Lehre Christi

offen zu bekennen, daß jeder, „der glaubt und getauft ist, das Heil erlangt, wer aber nicht glaubt, der Verdammung verfällt“?

– Passt meine Art, die Kommunion zu empfangen, die Realpräsenz zu begreifen und Jesu Opfer mitzufeiern zu der Atmosphäre und der Stimmung, wie Jesus in Kapharnaum (Jo 6,1-70) und im Abendmahlssaal (vgl. Mt 26, 26-29; Mk 14, 22-26; Lk 22, 19f; Jo 14-17) wirkte, und ich bereit bin, mit Christus vereint zu sein und für Ihn mein Leben zu opfern? Empfängt meine Seele vom eucharistischen Dogma auf die gleiche Weise die geistige Nahrung, wie die Kirche den Glauben darin definiert und verkündet hat? Diese Definition geschah ja auf dem Trienter Konzil, diese Verkündigung brachte der verehrungswürdige Papst Pius XII. in dem Rundschreiben *Mediator Dei* und sogar noch Paul VI. in der Enzyklika *Mysterium Fidei*.

– Bestimmt die Gegenwart Christi mein Verhalten gegenüber meinen Brüdern, besonders mein Verhältnis zu den Armen? Die vorbildliche Haltung hat Jesus ja in seiner Predigt über das Endgericht aufgezeigt (Mt 25, 31-46).

– Verhalte ich mich zur Wahrheit und zur Lüge wie der rechte Sohn des Lichtes, beflügelt ihn ja die unkompromißlose Einstellung des Evangeliums: „Eure Rede soll sein: ja, ja; nein, nein...“ (vgl. Mt 5, 37).

### Die schlechte Alternative

– Beruht der von mir gewählte Glaube nur auf dem Gefühl, daß der Christ auf Gott vertrauen soll? Fehlt meiner Glaubensüberzeugung etwa der Inhalt präziser Wahrheit? Ist mein Christentum ohne klare Lehrinhalte romantisch und rührselig, also die von Jesus Christus sicherlich mißbilligte Einstellung?

– Ist meine Glaubenseinstellung in fideistischer Weise einseitig vom Glauben bestimmt, sodaß ich es vernachlässige, die schöne Harmonie zwischen Glaube und Vernunft zu beachten?

– Ist mein Verständnis des Glaubens nur äußerlich und ästhetisch? Diese Haltung überläßt es ja den anderen Menschen, sich eifrig dafür einzusetzen, die Gesellschaft nach dem Bilde von Jesu Evangelium zu gestalten und fest zu behaupten, Christus habe gegenüber jeglicher anderen Wirklichkeit den Vorrang und besitze bereits in der Welt die wunderbare Königsherrschaft, was den geistigen, eucharistischen und gesellschaftlichen Bereich angeht.

– Beeinflußt und beherrscht das Nützlichkeitsprinzip (Utilitarismus) mein sittliches Tun so sehr, daß ich fälschlicherweise meine, der gute und fromme Zweck rechtfertige sogar zweifelhafte und schlechte Mittel? (In diesem Fall wäre ich nicht christ-katholisch, sondern macchiavellistisch orientiert, d.h. ich würde die Macht über die Moral stellen).

– Nimmt bei mir die eingebildete, vom Irrtum bestimmte Diplomatie die Stelle des wahren katholischen Zeugnisses ein, wenn es mir gerade paßt?

\* \* \*

Alle diese Fragen müssen an die eigene Person gerichtet sein – deshalb formulierte ich sie in der ersten Person – so gebe ich allein mir die rechten moralischen Ohrfeigen; aber in diesem miserablen und beklagenswerten Augenblick der Geschichte, wann wir die Verheerung und, wie Papst Paul VI. einmal formulierte, die noch nie da gewesene Selbstzerstörung der Kirche erleben müssen, soll jeder Katholik, angefangen von den Mitren- und Purpurträgern (bis zum Bettler) bereit sein, die

erwähnten Fragen an sich selbst zu richten.

Am Anfang des Artikels behaupteten wir, der Voluntarismus betrachte den Glauben nur unter dem Aspekt des Gehorsams, da er den Willen zum allgemeinen Prinzip des Seins erhebe. Bevor jemand die unveränderliche Wahrheit glaube, verteidige, bewahre und bezeuge, gälte es die Dinge zu tun und zu verwirklichen.

Auf der anderen Seite akzeptieren die Voluntaristen bestimme, vom Mißbrauch eingeführte Ansichten nur deshalb, weil die Oberen sie als kirchlich bezeichnen. Persönlich sagte Papst Paul VI. zu dem Schriftsteller Jean Guitton: „In der Kirche konnte man mehrheitlich Gedanken fassen, obwohl sie niemals Gedanken der Kirche waren“. (J. Guitton: *Papst Paul VI. privat / Paolo VI segreto*, S. Paolo Alba, 1976).

Bestimmte recht weit verbreitete, zahlenmäßig wohl die Mehrheit besitzende Diskussionen preisen heute die Werte der modernen Zeit und verabsolutieren die Kreativität der einzelnen Personen. Die Welt geht so auf die Verderben bringende Geisteshaltung der Einzelperson zu, fabriziert das Glaubensbekenntnis nach der Mode, sodaß überhaupt kein Credo im christlichen Sinne herauskommt. Weder Gott noch Jesus Christus, sondern allein der Mensch ist aller Dinge Maß. Auf diese Weise ist heute in den Pfarreien, den Seminaren und den theologischen Fakultäten, ja sogar bei den Mitrenträgern die gottlose Theologie verbreitet. Diese Tatsache klingt unglaublich, ist aber wahr. Das merken auch die Kinder und meine einfache Mutter; sie kannte ja nur den Katechismus des hl. Papst Pius X.. Die Gottlosigkeit der Theologie bemerken viele Leute, außer jenen, denen es in den Kram paßt, die richtige Erkenntnis auszuschließen. Wir

wissen, daß schon seit Jahrzehnten, ja seit hunderten von Jahren, doch mindestens von der im Jahre 1789 ausgebrochenen französischen Revolution an, gewisse Menschen meinen, ohne Christus auskommen zu können.

In seiner berühmt gewordenen Poesie *Die Menschen meiner Zeit / Uomo del mio tempo* schrieb sogar der von 1901 bis 1968 lebende Dichter Salvatore Quasimodo, obwohl er kein Katholik war, folgenden Satz: „*Auch du gehörst zum Stein und zur Schleuder ... ohne Liebe und ohne Christus*“. Heutzutage aber ist die Christus verleugnende Theologie schon so verbreitet, als ob das normal wäre. Diesen Tatbestand bestätigte Kardinal Joseph Siri: „*Der gefährlichste Theologe ist Karl Rahner, weil er ausgezeichnet schreibt und den Anschein erweckt, recht zu haben* (denn er verbreitet sogar die Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu)... *Doch er behauptet beständig, die neue Theologie sei notwendig. Diese neue Lehre will Jesus Christus auf die Seite drängen und soll für unsere Zeit Gutes bringen*“ (vgl. B. LAI, A.M. SCAVO, *Die Bilder und Worte von Joseph Siri / Giuseppe Siri, Le sue immagini, le sue parole*, De Ferrari, Genua, 2008, S. 144). Deshalb besitzt Rahner heute unter den verschiedenen Bischöfen, Theologen und Pfarrern eine sehr große Schar von Anhängern. Was aber tun jene, die Rahner folgen? Sie führen die naiven Seelen ins ewige Verderben. Sicherlich ist Rahners Denken nicht kirchlich orientiert, da die katholische Kirche, die Lehrmeisterin und die Mutter der Wahrheit darstellt. **Die höchste Autorität der Kirche hat die Pflicht, Pater Rahner die Maske vom Gesicht zu reißen, weil dieser Wolf sowohl unter den Hirten als auch unter den Schafen gleichsam ein fürchterliches Blutbad anrichtet.** (Als Karl und Hugo Rahner noch junge

Jesuitenzöglinge waren, da verkehrte der gleichaltrige, christgläubige, aus Turin stammende Pier Giorgio Frassati im Hause Rahners. Sein Vater war italienischer Botschafter in Deutschland, und der Sohn begleitete ihn auf seinen Reisen. Als die Mutter der beiden Seminaristen den lebendigen Glauben und den innigen und vertrauten Umgang des Gastes mit Jesus bemerkte, sagte sie zu ihren beiden Söhnen: „Bemerkt ihr nicht, das Pier Giorgio nur ein Laie ist und doch viel braver ist als ihr, obwohl ihr schon Seminaristen seid!“. Die Mutter Rahners war wirklich weitblickend).

Heute bewirkt der Geist der Verweltlichung, daß man die von der antiken Zeit zu recht mit dem Wort Häresie bezeichnete Einstellung bereits für natürlich und spontan hält. Doch dieser Ausdruck ist eigentlich zu schwach, denn der Begriff Häresie vermag noch die allgemeine Grundlage der Wahrheit zu bewahren. ***Der heute vorliegende Abfall der Kirchenmänner ist schlimmer, denn keine schrecklichere Apostasie und keine größere Strafe kann das christliche Volk treffen.***

\* \* \*

In jeder Hinsicht ist es heute notwendig, durch die Verkündigung des unverfälschten Evangeliums, wie es der ganz reinen und wahren Tradition entspricht, zu den sicheren Grundlagen des katholischen Glaubensbekenntnisses zurückzukehren und die größte Liebe, nämlich das Festhalten an der Wahrheit, wieder zu gewinnen. Dieser Schritt ist unumgänglich und dringend; nicht morgen, sondern sofort muß das geschehen. Sogleich wollen wir damit beginnen, nach der ganzen Wahrheit zu streben. Dazu gibt der heilige Vinzenz von Lerin folgende Anleitung: „Was immer und überall alle Katholiken geglaubt haben, darin

besteht der katholische Glaube“. Auf diesen sehr festen Grundlagen und auf allen Ebenen müssen wir arbeiten, uns für die rechte Ausbildung des Klerus, den Katechismus, die wirkliche katholische Schulerziehung, die Verteidigung des Lebens, die Predigt, den Aufruf zum echten Gebetsleben einsetzen. Das vor uns liegende Ziel ist die unaufschiebbare Umkehr der Gemüter, daß sie wieder im Christenleben die rechte Rolle der Glaubenswahrheit übernimmt. Vollständig sei die Rückkehr zu Jesus Christus und zu allen vom Ihm stammenden Größen, nämlich das Glaubensbekenntnis, das moralische Gesetz, die Lehre, die Sakramente, die Kirche, das Leben der heiligmachenden Gnade in den Seelen, die Flucht vor der Sünde, das ewige Leben und das Heil der Seelen!

Das christliche Volk und die Welt brauchen nicht die falsche Anpassung an den Zeitgeist (Aggiornamento), das Narrenspiel des Dialogs, den unangebrachten Ökumenismus und die trügerische, die Wahrheit verachtende Seelsorge. ***Das heute noch gläubige Christenvolk und die Welt hat eigentlich nur Jesus Christus nötig.*** Wie einst der Prophet Jeremias in den Klage Liedern jammerte, so bleibt uns gegenwärtig nur noch das Weinen übrig: „Unsere Kinder verlangten Brot, doch keiner konnte es ihnen brechen“.

***O Heiliger Vater, o ihr Herren Bischöfe gebt uns wieder das übernatürliche Brot, gebt uns Jesus Christus, selbst wenn der Preis dafür so hoch ist, daß wir als Märtyrer sterben müssen! Der kleine um 250 nach Christus gemarterte Bub Tarzsius ist ja das Vorbild; brachte er doch den verfolgten Christen, die das Martyrium erwarteten, die Stärkung des lebendigen und Leben spendenden Brotes.***

## Hat pater Karl Rahner S.J. die Ziele des Konzils verraten oder erfüllt?

In der Juli-Ausgabe 2008 unserer Zeitschrift *Sì sì no no* haben wir uns bereits mit dem Jesuitenpater Karl Rahner beschäftigt. Doch das im Jahre 2009 erschienene Werk des Dominikaners Giovanni Calvalcoli *Der Verrat des Konzils durch Karl Rahner / Karl Rahner, Il Concilio tradito* (Verona, Fede & Cultura, 2009) gibt uns die Anregung, auf seine Persönlichkeit und sein Werk zurückzukommen und zu prüfen, ob dieser Ordensmann das Zweite Vatikanische Konzil verraten oder aber im großen Maße dazu beigetragen hat, es zu gestalten. [Der Leser kann das Buch von Pater Calvalcoli in jeder besseren Buchhandlung oder beim Verlag selbst ([edizioni@fedecultura.com](mailto:edizioni@fedecultura.com)) bestellen.]

### Rahner verriet nicht, sondern gestaltete das Konzil

Gute Sachkenntnisse aufweisende Untersuchungen über Rahners Tätigkeit auf dem Konzil gibt es in reicher Auswahl.

° „Das Zweite Vatikanische Konzil erhöhte Karl Rahners theologischen Ruf und Einfluß. Obwohl gewisse Kirchenkreise, die ihm feindlich waren, direkt am Vorabend des Konzils fähig waren, über ihn ein Schreibeverbot zu verhängen, hat ihn Papst Johannes XXIII. vollständig rehabilitiert, denn der genannte Papst wollte diesen Jesuiten im Jahre 1962 unter den Konzilsberatern (*periti*) sehen und ihm so die Möglichkeit geben, zu den Arbeiten des Konzils selbst in oftmals bestimmender Weise Beiträge zu leisten; vier Jahre nach dem Abschluß des Konzils sollte ihn der nachfolgende Papst Paul VI. im Jahre 1969, zum Mitglied der „Internation-

alen Kommission der katholischen Theologen“ ernennen. Außerdem gründete Rahner mit Hilfe des am 24. Dezember 2009 im Alter von 95 Jahren verstorbenen Ordensmanns Edward Schillebeeckx (vgl. *sì sì no no*, 29, Feb. 2010) die international ausgerichtete Zeitschrift *Concilium*... Die theologische Fakultät der Universität Münster, wo der Rahnerschüler Johannes Metz lehrte – in Kürzen wollen wir auch über ihn sprechen – wurde zu einem sehr aktiven Zentrum der die Theologie bestimmenden neuen Tendenz. Zusammen mit Schillebeeckx erwarb Rahner das traurige Verdienst, zwischen den Theologen, die das Konzil gestalteten (nämlich de Lubac, Chenu, Congar, Balthasar, Ratzinger; N.d.R.) und der neuen Generation von Theologen, die nach dem Konzil Geltung erlangten, die dauernde Verbindung herzustellen (zu den letzteren gehören Küng und Metz, die sog. Befreiungstheologen und die Befürworter von Gottes Tod; N.d.R.). Oft sind ihre theologischen Versuche geradezu unverfroren und kommen vielen denkenden Menschen verwirrend vor... Mit Recht nannte ihn J. Moltmann den „Architekten der Neuen Theologie“. [Die Theologen Küng und Metz sind beide im Jahre 1928 geboren. Obwohl sie also nicht mehr jung waren, vertraten sie den jugendlich nach vorne drängenden Flügel der neuen Pseudotheologie (*nouvelle théologie*); die anderen Repräsentanten, welche vom Ende des 19. oder vom Anfang des 20. Jahrhunderts stammten, waren bereits in ein besseres Leben hinüber gegangen, falls sie dieses Ziel wirklich erreicht haben. Gott, der bereits gerichtet hat, wird auch die

übrigen richten. Herr erbarme dich! /Kyrie eleison!]

° Auf dem Konzil war der deutsche Jesuitenpater Rahner der offizielle Berater von Kardinal König; er sollte da hinter den Kulissen die entscheidende Rolle spielen, denn der damalige Dekan der Gregoriana, Juan Alfaro, bezeichnete ihn als den „größten Inspirator des Konzils“. Sicher ist, daß Rahner die Zeit nach dem Vatikanum II beherrschte (Robert de Mattei, *Il Foglio*, 30. Mai 2009).

° Da Kardinal König die nötigen Beziehungen vermittelte, konnte Pater Rahner bei folgenden Kirchenmännern in aktiver Weise mitarbeiten: Zu nennen sind da der Kardinal Carlo Colombo, der Erzbischof Johannes Baptista Montini von Mailand, der künftige Papst Paul VI., und der Kardinal Giacomo Lercaro, Erzbischof von Bologna (K. H. NEUFELD, *Hugo und Karl Rahner / Hugo e Karl Rahner*, Cinisello Balsamo, San Paolo 1995, Seite 340). Beziehungen, die auf aktiver Zusammenarbeit beruhten pflegte Rahner während des Konzils auch mit Congar, Daniélou, und Ratzinger (ivi S. 350 f). Überdies hatte er im Jahre 1961 zusammen mit Ratzinger das kleine Büchlein „*Episkopat und Primat*“ herausgegeben; der Inhalt war gegen den Papstprimat gerichtet und begünstigte die sog. Kollegialität der Bischöfe. Als es 1963 unter die Konzilsväter kam, reagierte Kardinal Alfred Ottaviani mit scharfer Kritik darauf (S. 348 und 356). In seiner Autobiographie gibt Ratzinger zu, mit Rahner zusammengearbeitet zu haben (vgl. *sì sì no no* vom 15. und 30. Sept. 1998), bemerkte aber, daß er selbst ein historisierender Theologe, Rahner dagegen ein recht spekulativer und theoretischer

scher Denker sei; deshalb hätten sie nach und nach zwei verschiedene Richtungen eingeschlagen. Der werthe Leser beachte, daß wir nicht behaupten, die Linien seien einander entgegengesetzt, sondern nur verschieden! Da die Rahner-sche Spekulation subjektivistisch vorgeht, harmoniert sie auch mit Ratzingers theologischem Historismus. Letztere Betrachtungsweise holt die Offenbarung auf die rein geschichtliche Ebene herunter und relativiert sie. Die jeweilige Denkweise von Rahner und Ratzinger umfaßt zwei verschiedene Formen des Neomodernismus, weil sie in der Substanz, nämlich dem Subjektivismus übereinstimmt, aber in der Art der Durchführung entsprechend dem Historismus (Ratzinger) und der theoretischen Spekulation (Rahner) auseinander gehen.

° Battista Mondin fügt noch hinzu: „Am Ende der denkwürdigen Konzilsversammlung hat Papst Paul VI. den Jesuitenpater Rahner in Privataudienz empfangen, ihm herzlich dankend die Anerkennung ausgesprochen, er habe seine theologische Arbeit zugunsten der Kirche und des Konzils eingesetzt“ (B. MONDIN, *Die großen Theologen des zwanzigsten Jahrhunderts / I grandi teologi del secolo ventesimo*, Turin, Borla, 1969, erster Band, S. 125).

Diesen eben zitierten Satz von Papst Paul VI. (*ubi major minor cessat*) und den an Rahner gerichtete Dankesbrief vom 22. Februar 1984 schrieb Johannes Paul II. etwa einen Monat bevor der Jesuitenpater am folgenden 30. März starb. Darin lobte der Papst die „rastlose wissenschaftliche Tätigkeit“ des Jesuitenpaters (K.H. NEUFELD, *Hugo und Karl Rahner* zit. S. 588). All dies scheint klar zu bezeugen, daß Karl Rahner das Konzil keineswegs verraten, wie Pater Cavalcoli meint, sondern dazu beigetragen

hat, die bedeutende Kirchenversammlung zu gestalten – korrekterweise behauptete diese These ja sowohl der Montini- als auch der Wojtyla-Papst.

Schließlich bleibt uns nur noch übrig, genauer zu betrachten, welchen geistigen Weg Karl Rahner in der Zeit nach dem Konzil bis zum Jahre 1984 gegangen ist, als er von dieser Welt scheiden mußte. Wenn wir seine nach 1965 verfaßten Werke untersuchen, finden wir folgende sehr wichtige Schriften: „*Ich glaube an Jesus Christus*“ (Einsiedeln, Bensing, 1969), „*Freiheit und Manipulation in der Kirche und Gesellschaft*“ (München, Köselverlag 1970), „*Christologie*“, (Freiburg, Herderverlag 1972) und endlich das zusammenfassende letzte Werk „*Der Grundkurs des Glaubens*“ (Freiburg, Herderverlag, 1976). Kein einziges Buch hat die Kongregation für die Glaubenslehre getadelt. Deshalb dürfen wir, ohne viel nachgrübeln zu müssen, einfach behaupten, daß K. Rahner das Konzil nicht verraten, sondern erklärt und dargelegt hat. Diese Arbeit führte er nicht in verdeckter, sondern in offener Weise durch, erlaubte sie ihm ja auch, die Hermeneutik der Kontinuität anzuwenden. Die Behauptung, das Konzil habe mit der Tradition gebrochen vermied er; einige seiner Schüler wie Küng, Schillebeeckx und Metz vertraten diese These in radikaler Weise, weil sie konsequent sein wollten.

### Die von Pater Cavalcoli kritisch beleuchteten Irrtümer Rahners

Sehr genau und sorgfältig hebt Pater Cavalcoli hervor, welche philosophischen und theologischen Irrtümer Rahner begangen hat; fehlerhaft ist jedenfalls Rahners Erkenntnistheorie (Gnoseologie) und der mit Kants Subjektivismus

(gewaltsam und brutal) in Einklang gebrachte transzendente Thomismus (vgl. C. Fabro, *Das gefährliche Abenteuer der progressistischen Theologie / L'avventura della teologia progressista*, Mailand, Rusconi, 1974; G. Siri, *Gethsemani, Überlegungen zu der gegenwärtig betriebenen Theologie*, Rom, Fraternita della SS Vergine Maria, 1980; „*Fides catholica*“ 2/2007; Die Akten der Studientagung über Karl Rahner Folgende Autoren lieferten Beiträge dazu: A. Livi, A. Apollonio, B. Gherardini, M. Hauke, P. Siano, I. Anderegg; Pater Serafino Lanzetta bearbeitete diese Arbeiten zusammenfassenden, im Verlag Cantagalli, Siena, 2008 erschienen Sammelband. Nach Pater Cavalcoli Darlegungen stellt der neue transzendente Theologe dar, welche subjektiven Bedingungen bei der menschlichen Erkenntnis hinsichtlich des Objektes der Theologie, d.h. des Dogmas vorliegen, denn der Mensch verwendet nach Kants Vorstellungen bei jedem vor ihm auftauchenden Objekt und Phänomen der Dogmatik von vorne herein (a priori) subjektive und transzendente Kategorien [vgl. *Neue Abhandlungen / Nuovi saggi* (1954-1979) italienische Übersetzung, Rom, Paolinoverlag 1969-78, Bd. III, S. 47 f].

Mit Recht betont Pater Cavalcoli, daß Heidegger dem Jesuitenpater Rahner sozusagen den Kopf verdreht hat. Dieser fragwürdige deutsche Existenzphilosoph erhob gegenüber der klassischen Metaphysik den unsinnigen Vorwurf, sie habe das Sein vergessen. Deshalb ignoriert er vollständig die ursprüngliche Philosophie des hl. Thomas, daß gerade sie eigentlich die Metaphysik des Seins ausmacht. Das Sein jedoch stellt den letzten Akt jedes Wesens und jeder Form dar und ist damit die unüberbietbare Vollendung. Dieses

herrliche Denken möchte Heidegger durch seine oberflächliche und armselige Erscheinungs- und Existenzlehre ersetzen. Doch eine derartige Phänomenologie und ein solcher Existentialismus kündeten bereits die Katastrophe an, daß Philosophie und Theologie später in den Nihilismus abgeleiten würden.

Die kritische Bemerkung von Pater Cavalcoli geht auch auf Rahners radikale Ansicht ein, der Mensch stehe im Mittelpunkt der Welt; diese in der Schule von Pater Maréchal (+ 1944) gelehrt falsche Meinung bewirkt, daß Rahner das jenseitige, übernatürliche und letzte Ziel vernachlässigt und vergisst. Dieser Fehler ist die logische Folge der subjektivistischen, transzendente Theologie.

Wiederum irrt Rahner, wenn er annimmt, daß es anonyme Christen gebe. Schillebeeckx benutzt dafür den Ausdruck „implizite Gläubige“. Nach dieser abwegigen Theorie sind alle Menschen Christen. Dies gilt selbst dann, wenn sie die christliche Religion weder kennen noch befürworten. Der Grund dafür liegt in der Vereinigung des Wortes mit jedem Menschen (vgl. *Gaudium et spes* 22) und in der Tatsache, daß die Aufnahmefähigkeit des Menschen denselben Seinshorizont besitzt und demnach nicht von der Tendenz, sondern

von der formalen und subjektiven Seite als unendlich zu betrachten ist. Mit dieser abwegigen Auffassung führt Rahner den Irrtum von Henri de Lubac fort, indem er behauptet, daß die natürliche und übernatürliche Ordnung notwendigerweise eine Einheit bilden; tatsächlich redet Rahner von „übernatürlicher Existenziale“.

Außer dem christologischen Irrtum behandelt Pater Cavalcoli auch das Problem, welches das christliche Leben bei Rahner besitzt; weiterhin geht er auf die Gnade, die Sünde, das Priestertum, die Sakramente, das Lehramt und die Moral ein. In dieser Erörterung weist er darauf hin, inwiefern Rahners Äußerungen von der katholischen Lehre abweichen.

### Die Zusammenfassung am Ende

Der Hauptirrtum in diesem philosophisch-theologischen Gedankengebäude besteht darin, daß Rahner subjektivistisch vorgeht und meint, er könne das, was im Idealfall möglich ist, in das, was wirklich und real existiert umwandeln. Aber die kritische Folgerung erlaubt nicht, von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit zu schließen („*a posse ad esse non valet illatio*“). Wenn zum Beispiel für mich die reelle Möglichkeit besteht, Millionär zu werden, heißt

das noch längst nicht, daß ich die Millionen schon wirklich besitze.

Rahners transzendente und subjektiv orientierte Philosophie berücksichtigt nicht die tatsächliche Wirklichkeit der Heilsgeschichte und die objektiven Grundsätze (Dogmen) des katholischen Glaubens, sondern behandelt diese Größen in der (erlaubten) Spekulation rein subjektiv und verzerrt sie auf modernistische Weise; diese Erklärung gab der hl. Papst Pius X. in der Enzyklika *Pascendi* vom 8. September 1907. Leider bestätigte das Zweite Vatikanische Konzil diesen horrenden Irrtum. (Ohne den Fehler zu korrigieren), hat Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben *Dives in misericordia* Nr. 1 (1980) klar und deutlich (*apertis verbis*) darüber gesprochen.

Die einzige neue These in Pater Calvalcolis Buch besteht darin, daß der Autor die offenkundige Tatsache ablehnt, Rahner habe das angebliche Pastorkonzil, welches fehlbar und reformierbar ist, nicht verraten, sondern vollendet. Mit der Behauptung, daß der Jesuitenpater das Konzil vollendet hat, stehe ich nicht allein da, sondern die drei Päpste, Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. bestätigen diese These.

Pater Paride Pacifici

## Eine Randbemerkung zum Konzil

Pater Kornelius Fabro kritisierte die von Karl Rahner vorgenommene Wende hin zum Menschen. Pater Rahner selbst nennt seine Theologie die „auf den Menschen hin zentrierte anthropologische Wende“ (*Neue Abhandlungen / Nuovi saggi*, Roma, Paoline-Verlag, 1968-78, Band III, S. 45 und 50). Nach Ansicht dieses Ordensmannes ist der Mensch das

in absoluter Transzendenz auf Gott hin gerichtete Wesen (op. cit. S. 45). Deshalb meint er, daß die beiden Theologien, selbst wenn die eine auf Gott, die andere auf den Menschen hin orientiert ist, nicht entgegengesetzt sind, sondern miteinander konvergieren. Solch (unsinnigen) Widerspruch vertrat auch Papst Johannes Paul II., als er im Jahre 1980 in seiner zweiten

Enzyklika *Dives in misericordia* Nr. 1 folgende Zeilen schrieb: „Während die Theologen beständig dazu neigen, die verschiedenen Richtungen des menschlichen Denkens in der Vergangenheit und in der Gegenwart, zwischen der auf Gott und auf den Menschen hin orientierten Theologie zu unterscheiden, und sie beide Strömungen einander entgegensetzen, sucht

die Konzils-Kirche den Theozentrismus und den Anthropozentrismus ... in organisch tiefgehender Weise miteinander zu verbinden. Dieses Bestreben gehört zu den grundlegenden Zielen des Lehramtes des letzten Konzils, ja dürfte darin wohl der wichtigste Punkt sein“. Wer will nun Pater Rahner als Schuld anlasten, was das Konzil und Papst Johannes Paul II. als Verdienst ansehen? Deshalb muß man den guten Willen aufbringen und prüfen, was im Vatikanum II schief ging, dann aber den Fehler auch korrigieren.

Das Konzil, an dem Pater Rahner aktiv teilnahm, sagt über sich, es sei pastoral ausgerichtet. Dieselbe Behauptung stellten auch die Päpste des Zweiten Vatikanischen Konzils, Johannes XXIII. und Paul VI. auf. Insofern diese ökumenische Synode nur seelsorglich war, fehlt bei ihr der Wille, Dogmatisches zu definieren und die Gläubigen zu verpflichten, (den nicht existierenden neuen Definitionen) Glauben zu schenken. Da nun die Konzilslehre auf frühere Definitionen nicht zurückführbar sei, könne sie durchaus fehlbar sein und dürfe deshalb korrigiert und in die rechte Form gebracht werden. Da die Äußerungen des Konzils nur pastoral sind, fällt der kritische Theologe das Urteil über sie, indem er die Prinzipien, nach denen die Konzilsversammlung es absichtlich vermied, definitive Aussagen zu machen, zugrunde legt und auch die konkreten, praktischen und gerade seelsorgerlichen Resultate heranzieht. In seinem „Bericht über den Glauben“, den Vittorio Messori für das Paoliner Verlagshaus redigierte, stellte der aktuelle Papst Benedikt XVI. im Jahre 1985, als er noch Kardinalpräfekt der Kongregation für den Glauben war, folgende Behauptungen auf: „Keiner kann die Aussage bestreiten, daß die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre der Kirche geschadet hat. Die auf das Konzil folgenden Resultate hatten eine grausame Wirkung, denn sie waren den

Erwartungen aller Menschen entgegengesetzt. „Wir erwarteten (leicht zu tuende) Schritte nach vorne, fanden aber heraus, daß der Weg weiter in den Ruin und Zerfall führte“ (S. 27f). So können wir aus dem Mund des damaligen Glaubenshüters, der jetzt Papst ist, die bittere Wahrheit hören, daß die praktischen Ergebnisse des angeblich die Seelsorge stärkenden Konzils unpastoral sind und tatsächlich die Katastrophe (vgl. B. GHERARDINI, *Der noch ausstehende Diskurs über das ökumenische Konzil des Vatikanum II / Il Concilio Ecumenico Vaticano II. Un discorso da fare*, Verlagshaus Mariana, Frigento, 2009).

### Die von einem Rabbiner angeprangerte Lüge des jüdischen Christentums

Kürzlich erschien auf italienisch das interessante Buch des Rabbiners JAKOB NEUSNER *Die Fabel von der Christen und Juden gemeinsamen Tradition / Ebrei e cristiani. Il mito di una tradizione comune*, 1991, die italienische Übersetzung von Cinisello Balsamo, San Paolo, 2009. [Der 1932 in den Vereinigten Staaten geborene Jakob Neusner ist Professor für jüdische Geschichte und Theologie am „Bard College“ von New York. Die Ordination zum Rabbiner fand am dortigen Seminar für jüdische Theologie (*Jewish Theological Seminary*) statt. Er gilt als der beste jetzt noch lebende Spezialist der rabbinischen Literatur der antiken Zeit (Vgl. auch die Ausführungen von *Si sì no no* vom 15. September 2007)]. Neusner behauptet und beweist unter anderem, daß zwischen dem Judentum und dem Christentum weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart jemals ein richtiger Dialog bestanden hat bzw. existiert. Der Begriff der gemeinsamen christlich-jüdischen Tradition gehört in den Bereich der Mythen und Fabeln, ja noch schlimmer er ist eine glatte Lüge (op. cit. S. 7).

\* \* \*

Der Autor vertritt die Ansicht, daß „die beiden Religionen keine gemeinsamen Themen besitzen“. „Obwohl die Schrift durchaus übereinstimmende Grundlagen bieten könnte, hat sie tatsächlich nur zur Spaltung geführt, denn das Alte Testament dient dem Christentum allein zur Vorbereitung auf den Neuen Bund. Das Judentum kann, ja muß die geschriebene Thora so lesen und betrachten, daß sie die Erfüllung und die Vollendung der mündlichen Thora darstellt“. An einer anderen Stelle behauptet Rabbi Neusner: „Üblicherweise nehmen die Christen an, das Judentum sei die Religion des Alten Testaments, doch diese Annahme ist, wenn nicht vollständig falsch, so doch nur teilweise wahr“ (ebd. S. 159/160). Neusner stellt eine Beziehung dar zwischen den beiden Religionen und verschiedenen Menschen (Rabbiner und Bischöfe). Ihr Gesprächsstoff sind verschiedene Dinge (Israel und Christus), und auch die Adressaten sind verschieden (nämlich Hebräer und Christen) (ebd. S. 9). Dann kommt der Rabbi zum Schluß: Die (gemeinsame) jüdisch-christliche Überlieferung hat es weder in der Vergangenheit jemals gegeben, noch existiert sie in der Gegenwart (ebd.). In der Tat beschäftigt das Heil der gesamten Menschheit die Gemüter der Christen, während das Judentum nur die Heiligung des Volkes Israel im Auge hat (ebd. S. 17).

Mit intellektueller Redlichkeit und Klarheit redet Neusner von der „Eigenständigkeit des Christentums“ (ebd. S. 31). Die Ansicht, das Christentum stelle das reformierte Judentum dar, lehnt er ab: „Unsere Zeit ist Zeuge dafür, daß folgender fundamentaler Irrtum in der Theologie vorliegt: Es geht da, wenn ich offen reden darf, um den Irrtum der Protestanten, daß sie das Christentum so hinstellen, als ob es geschichtlich betrachtet die wichtige Reformbewegung und Weiterfüh-

zung des Judentums sei (ebd. S. 32). Abgesehen vom Protestantismus begeht auch die modernisierende und modernistisch orientierte Bibelauslegung des 20. Jahrhunderts den gleichen Fehler. Die verheerenden Folgen, welche diese Exegeten anrichten, zerstören die katholische Lehre. In der Tat „haben die Christen die untergeordnete Stellung... denn sie machen nicht das wahre... sondern einfach das fehlerhafte Israel aus, d.h. sie sind gegenüber dem alten Israel nie vollkommen“ (eb. S. 33). Mit anderen Worten ausgedrückt bedeutet dies, daß die Christen mindere und geistig behinderte Brüder sind. Die von Luther entworfene christliche Theologie, welche im jüdischen Kielwasser dahintreibt, stellt den Protestantismus so hin, als ob er der reformierte Katholizismus der alten Zeit sei; im ursprünglichen Christentum meint die christliche judaisierende Theologie das reformierte Judentum der alten Zeit sehen zu dürfen. Die angeblich neue, modernistisch und neomodernistisch orientierte Pseudotheologie, welche das fragwürdige Konzilsdokument *Nostra aetate* gleichsam heilig gesprochen hat, nimmt diesen von Luther herrührende Irrtum in die Exegese und Theologie wieder auf und will darlegen: „Jesu Leben liegt auf der Linie des Judentums seiner Zeit, die Verkündigung des Heils durch Christus ist ein innerhalb des Judentums geschehenes Ereignis des ersten nachchristlichen Jahrhunderts“ (ebd. S. 10). Wer daher Jesus und das Evangelium verstehen will, muß damit beginnen, den Talmud und die Rabbiner zu befragen (ivi). Dagegen lehren die Kirchenväter und das kirchliche Lehramt beständig, daß „im Alten Testament bereits das Neue Testament verborgen sei, und im Neuen dann klar und deutlich die Bedeutung des Alten Bundes aufleuchte“ (S. AUGUSTINUS, Quaest., in Hept., II, 73).

\* \* \*

Der Autor führt genau aus, wie nach der Tragödie des Zweiten Weltkrieges gewisse neue Tendenzen das katholische Umfeld gleichsam verschmutzt haben; die Ursache dafür bildete eine bestimmte Bewertung des Nationalsozialismus. „Sie hebt das jüdische Erbe der Kirche und des Christentums ausdrücklich hervor ...und berücksichtigt das traurige Los des Christentums in der vom Nationalsozialismus verdorbenen Kultur des christlichen Europas. Gute Absichten haben alle Menschen erfüllt und begeistert... Aber das Ergebnis ist die heute übliche Art, das Neue Testament unchristlich zu lesen“ (ebd.). „Die modernistisch ausgerichtete Auslegung des Neuen Testaments ist ähnlich, wie dies Luther getan hat, nicht mehr christlich, da sie die hebräischen Wurzeln zu sehr betont... eine solche Hermeneutik hat ihren Ursprung in der theologischen Ansicht, das Christentum setze nur das Judentum weiter fort und verbessere es“ (ebd. S. 35). Doch das Gegenteil trifft zu: Die christliche Religion stellt keinesfalls die Reform des Judentums dar, sondern verkörpert die eigene, einzigartige, unüberbietbare und selbstständige Bewegung.

Die Lehre, „Jesus sei Jude, und daher müßten die Christen mit den Juden gleichsam paktieren, um das Christentum zu begreifen“, lehnt Neusner ab. Genauso wie die Kirchenväter gelehrt haben, besteht das wahre Christentums darin, die eigene Sache als neu und notwendig zu begreifen; dem Judentum ist das Christentum nicht untergeordnet... Judentum und Christentum haben nur wenig Dinge gemeinsam, da beide Religionen vollständig verschieden sind“ (ebd. S. 162 f). Tatsächlich lehrt das Christentum, daß der Natur nach Gott nur einer ist, aber den Personen nach drei ausmacht. Jesus, der Gott ist, hat im Schoß der Allerheiligsten Jungfrau Maria Fleisch angenommen. Die Judenheit

dagegen lehnt die Gottheit Christi und die Allerheiligste Dreifaltigkeit weiterhin ab.

\* \* \*

Neusner gesteht folgendes ein: Wenn das Christentum wirklich einzigartig ist, und auch das Judentum glaubt, dieselbe Eigenschaft der Einzigartigkeit zu besitzen, dann ist *der Dialog zwischen den beiden direkt entgegengesetzten Religionen unnütz*, selbst wenn gleiche Grundlagen teilweise vorhanden sind. Das Judentum aber liest das Alte Testament im Lichte des Talmuds, weil es diese Sammlung der jüdischen Gesetze und Überlieferungen für wichtiger hält als die Thora (ebd. S. 176). Das Christentum dagegen liest die Schriften des Alten Bundes im Lichte des Neuen Testaments; deshalb zieht der amerikanische Rabbiner den Schluß: „Wir dürfen uns nicht auf die Bibel beziehen, wenn wir vom Judentum sprechen“ (ebd. S. 197); „das Christentum ist (qualitativ) nicht gleichartig, weil es das Judentum verbessert hat... Es stellt daher das eigene, einzigartige, unüberbietbare und selbstständige System dar... Das Judentum und das Christentum sind zwei vollkommen verschiedene Religionen“ (ebd. S. 43 f). Ja, wirklich diese Aufrichtigkeit lebe hoch! Nieder mit der Lüge, der jüdischchristliche Ökumenismus sei möglich!

\* \* \*

Neusner räumt ein, das schwierigste Problem bestehe nicht darin, zu suchen ob gemeinsame Wurzeln der beiden Religionen vorlägen, sondern ob Jesus Christus Gott sei. In ehrlicher Weise stellt er tatsächlich die Frage, ob Jesus der Christus (der Messias) sei. Sollte dies der Fall sein, dann muß das Judentum aufhören; wenn dies nicht der Fall sein sollte, dann irrt das Christentum (ebd. S. 72). Zu diesem Problem zitiert Neusner

bestimmte Stellen aus der Kirchengeschichte des Eusebius Von Casarea (Mailand, Rusconi, 1979) und aus der vom hl. Johannes Chrysostomus verfaßten Predigt gegen die Juden (Verrua Savoia, CLS, 1997). Der zuletzt genannte Kirchenvater sprach von der christlichen Rückkehr zum Judentum, weil selbst in den Jahren 386 und 387 gewisse Christen immer noch die Synagoge der Stadt Antiochia besuchten und dort die hebräischen Riten mitmachten. Deshalb liege *ein Rückfall zum jüdischen-talmudischen Unglauben* vor. Nun fügen wir ergänzend folgendes hinzu: Diesen von Chrysostomus im vierten Jahrhundert gegen die allzu judenfreundlichen Kreise von Antiochia erhobenen Vorwurf, können wir heute auch gegenüber den judaisierenden Theologen des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. *Nostra aetate*, 19656) und der Zeit nach dem Konzil erheben (vgl. das 1970 von Paul VI. verrichtete Karfreitagsgebet zur Neuen Meßordnung /Novus Ordo Missæ, der niemals widerrufenen Alte Bund von Johannes Paul II. in Mainz 1981; die von Papst Johannes Paul II. geäußerte Ansicht, die Juden seien unsere im Glauben Abrahams geliebten älteren Brüder und auch die am 17. Januar 2010 von Papst Benedikt XVI. gehaltene Ansprache in der Synagoge von Rom). Tatsächlich existiert die dritte Position nicht (*tertium non datur*). Wenn Christus Gott ist, dann muß das Judentum aufhören, wenn Jesus nicht Gott ist, dann haben wir Christen uns 2000 Jahre lang getäuscht und sind verpflichtet, das Judentum öffentlich anzuerkennen, Gott und die Menschen um Verzeihung zu bitten und schließlich Proselyten des Tores, d.h. „Noachiden“ zu werden. (vgl. Elia Benamozeh und Aimé Pallière, *si si no no*, 15. Mai 2009, S. 1 ff).

Daß der jüdisch-christliche Dialog keinen Nutzen bringt, sondern eher schadet, beleidigt, falsch und verlogen ist, diese

Tatsache bestätigt auch Rabbi Jakob Neusner, insofern er mit dem hl. Chrysostomus übereinstimmt und die Ansicht vertritt, daß die Christen, wenn sie sich dem Judentum zu sehr nähern (judaisieren), Akte der Apostasie, der Ungläubigkeit setzen und Gott (Christus) ablehnen (ebd. S. 74). Weiterhin glaubt er, die Befürchtung des hl. Chrysostomus sei berechtigt, daß die Christen von Antiochien „dem Judentum zu sehr nachgegeben haben“ (ebd.).

\* \* \*

Die christliche Tradition lehrt, Christus sei Gott und habe im Jahre 33 die Zerstörung der Stadt und des Tempels vorausgesagt, was dann im Jahre 70 tatsächlich eintrat. Auf diese Lehre gab durch den Mund gewisser im 4. Jahrhundert lebender Rabbiner und weiser Hebräer das Judentum die Antwort, nach den Großreichen von Babylon, Medien und Griechenland sei das zweitletzte Imperium das christlich gewordene Rom. Darauf folge das allerletzte Reich, nämlich Israel, da diese Familie von Abraham abstamme; es werde das zuerst heidnisch gewesene, dann christlich gewordene Rom vernichten, denn im Augenblick (4. Jdh.) ist „der Charakter von Rom überwiegend christlich“ (J. NEUSNER, cit. S. 110).

Neusner schreibt: „Die weisen Rabbiner behaupten, Israel verharre nach dem Fleisch beständig in einem unbedingten Zustand. Unaufhörlich bleiben die Hebräer die physischen Söhne der eigenen Eltern. Auf diese Weise bildet das Israel dem Fleische nach in seiner ganz natürlichen Form die Familie Abrahams, Isaaks und Jakobs, darin besteht die vollständige und vollkommene Genealogie Israels (J. Neusner, cit. S. 102). Wir sehen da, wie Herkunft und Abstammung das Problem ausmachen; nicht das Christentum, sondern das Judentum spricht von Rasse, Herkunft, Blut und Boden. Daher ist es

offenkundig, welche große Torheit es darstellt, wenn irgendwelche schon im Ruhestand lebende Aufschneider mit lautem Geschrei den Vorwurf erheben, die Kirche sei antisemitisch eingestellt.

Wenn darüber hinaus „Israel den Fall des ehemals heidnischen, dann mit Konstantin im Jahre 313 christlich gewordenen Roms erwähnt“ (J. Neusner, zit. S. 81) so heißt dies, daß die Rabbiner fest glauben, Israel sei noch nicht am Ende, sondern ersetze später Rom und das Christentum.

\* \* \*

Unser Autor vertritt die Meinung, die überheblichen Zeloten des Judentums aus den ersten nachchristlichen Jahrhundert hätten den Fall Jerusalems verursacht. Vor allem sträubten sich die unter Bar Kochbas Führung kämpfenden Eiferer dagegen, ihr Schicksal der Vorsehung Gottes zu überlassen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden natürlichen Kräften wollten sie nämlich das Reich Israel politisch und militärisch wieder errichten. Doch dieser Dünkel bewirkte, daß Gott eingriff und Israel der Gewalt Roms übergab. Das heidnische Rom wiederum wurde später christlich, sodaß im 4. Jahrhundert das römische Christentum offensichtlich über das Judentum triumphierte. Indem aber die jüdische Apokalyptik die Rückgewinnung und Wiederherstellung des Reiches Israel auf die letzten Zeiten verschob, suchte sie die christliche Theologie der Geschichte umzustürzen. [Die apokalyptische Literatur der Juden besteht in der literarischen Fiktion der sogenannten nach dem Ereignis gemachten Prophezeiungen (*vaticinia ex eventu*), wie F. SPADAFORA in dem *Bibellexikon /Dizionario biblico*, Rom, Studium, 3. Auflage, 1963, S. 41 festhält. Diese Literaturgattung kam damals auf, als Israel seine unruhigste Zeit erlebte; sie dauerte von Alexander dem

Großen, der gegen die Jahwreligion wütete, bis zu der von Titus im Jahre 70 und Kaiser Hadrian im Jahre 135 nach Christus durchgeführten Zerstörung Jerusalems. Bestimmte jahwistische Eiferer (Zeloten) versuchten damals, den Israeliten Mut zu machen, indem sie auf die Versprechungen Gottes für die Zukunft Israels hinwiesen (vgl. ANTONINO ROMEO unter dem Stichwort „Apokalyptische Literatur / Apocalittica letteratura in der Katholischen Enzyklopädie / Enciclopedia Cattolica, Città del Vaticano, 1948, Band I, Kolumne 1616); in der jüdischen Apokalyptik „läuft alles im nazionalistisch und zeitlichen Bereich zusammen“, so F. SPADAFORA. Dazu schreibt Marie Joseph Lagrange in seinem Werk *Das Judentum vor Jesus Christus / Le judaïsme avant Jésus-Christ*, 2. Auflage, Paris, 1931, S. 70-90: „Wilder Haß auf die Heiden und leidenschaftliche Liebe für Israel erfüllte oftmals die Autoren der hebräischen Apokalyptik“. Der Apokalyptik schulden die Hebräer die Ausformung ihres feurigsten Nationalismus (so SPADAFORA); aus ihm sollten gewisse gnostische Gedanken und bestimmte Vorstellungen vom tausendjährigen Reich entstehen (so A. ROMEO, cit. Band 1618); dazu kam noch die Theorie, daß Gott den Verdammten die Strafe mildere, vgl. die Apokatastasislehre des Origenes. Diese Ansicht, daß alle Dinge wieder hergestellt werden, und so auch die Hölle verschwinde, haben in den Jahren 1940 bis 1951 der 1984 verstorbene Hans Urs von Balthasar und der 1973 verschiedene Kardinal Jean Daniélou wieder aufgenommen (vgl. *Si sì no no*, 31. Januar 2010). Monsignor Romeo zieht den Schluß: „In der Apokalyptik erhält der Begriff des Gottesreiches (in einseitiger Weise) einen irdischen, ja sogar nationalistischen Charakter... So stammt das Reich von dieser Welt ... Niemals betrachtet die Apokalyptik den Messias als den geistigen Heiland und Erlöser aller in der

Welt begangenen Sünden“ (ebd., Kolumne 1618). Zum Schluß meint er: „Gegenüber den Heiden sind die jüdischen Apokalyptiker gnadenlos und unversöhnlich; in diesem Bereich sehen sie jedes Mitleid als Schwäche an“ (ebd. Kolumne 1619)]. Nun trat im Jahre 1948, als der moderne Staat Israel entstand, die gleiche Situation ein, denn nicht der jüdische Messias, sondern politische Erwägungen und Waffen haben dieses Staatsgebilde geschaffen; daher glauben die orthodoxen Rabbiner fest, daß ähnlich wie im Jahre 70 nach Christus, die Zionisten heute die große Gefahr für Israel darstellen.

\* \* \*

Interessant sind auch Neusners Überlegungen zum Islam. Zu diesem Problem schreibt er folgendes: „Wie wissen wir, daß die Judenheit der rabbinisch-talmudisch orientierten Weisen (im Abendland) den Sieg davonträgt, obwohl seit dem Kaiser Konstantin und Theodosius es offensichtlich ist, daß die römisch-christlichen Herrscher das Christentum zum Triumph geführt haben? Die Antwort darauf lautet so: Als im siebten und achten Jahrhundert der Islam bedeutende Siege errang, da mußte das Christentum den Mittleren Osten und Nordafrika räumen. Zweifellos wehrte sich das Christentum, aber in dem von den Römern zivilisierten Mittleren Osten und in Nordafrika verlor es die Stellung der mehrheitlichen Religion, ... diese Länder erhielten islamische Prägung; die Geschichte erzählt uns, was wirklich geschehen ist, nämlich, daß die Christenheit dort schwächer wurde und schließlich unterlegen ist. Das Kreuz herrschte nur in den Orten, wo der Islam und die moslemische Militärmacht fehlten“ (J. Neusner, cit. S. 118 f).

In seinem Buch *Kurze Geschichte der Juden / Breve storia degli*

*ebrei* (Rom, Donzelli, 2009) schreibt der an der Universität München lehrende Professor für jüdische Geschichte und Kultur MICHAEL BRENNER: „Die Reise Mohammeds, der ja kein Jude war, sollte in der Zeit nach der zweiten Zerstörung des Tempels von Jerusalem die größte Umwandlung der jüdischen Gesellschaft herbeiführen. Als im Jahre 622 Mohammed von Mekka nach Medina (Jathrib) wanderte, trat der Islam seinen Marsch zum triumphalen Sieg an. Vom siebten bis zum dreizehnten Jahrhundert kamen neunzig Prozent der jüdischen Bevölkerung der Welt unter islamische Herrschaft. Obwohl die Hebräer früher in verschiedenen Staaten und Reichen zerstreut waren, einigte sie nun das muselmanische Hoheitsgebiet.... Der Talmud und die jüdischen Rabbiner gewannen beinahe universales Ansehen; auch von jenen politischen Umständen, welche die Vereinheitlichung des Judentums ermöglichten, hing diese Autorität ab. Etliche jüdische Familien, welche zu den auf der arabischen Halbinsel wohnenden hebräischen Stämmen gehörten, haben Mohammeds Religion (teilweise) angenommen. Gewisse in dieser Gegend lebende Personen, welche die hebräische Überlieferung hoch hielten, und ebenso Gläubige der christlichen Traditionen, welche mit der Häresie und dem Judentum liebäugelten, begannen damit, an der moslemischen Landeskultur teilzunehmen... Daher ist es kein Wunder, daß Mohammed nicht nur die Erzählungen der Bibel kennen lernte, sondern erfuhr, welche Auslegungen die Juden und die gnostisch beeinflussten Christen dazu machten“ (M. BRENNER, *Breve storia degli ebrei / Kurze Geschichte der Juden*, Rom, Donzelli, 2009). Brenner gibt dann den Grund an, weshalb der Islam und das Judentum bzw. die jüdisch-christlichen Gnostiker im Osten auseinander gingen:

„Mohammed freilich hatte gehofft, die Juden würden die von ihm gestiftete neue Religion annehmen. Aber der größte Teil von ihnen lehnte ab..., so kam es zwischen beiden Seiten zum militärischen Konflikt“ (ebd. cit. S. 60). Aber die theologischen Gegensätze von Islam und Judenheit waren nicht so groß wie die Differenzen zwischen den rechtgläubigen Christen und den Hebräern, denn „der Koran hatte (anders als das Evangelium) das Alte Testament nicht aufgehoben, die Moslem sahen davon ab zu behaupten, sie seien neue Hebräer, nämlich das wahre Israel (*verus Israel*), das geistig auserwählte Volk. Auch fehlt dem Islam die entscheidende Anklage gegen die Juden, sie hätten den fürchterlichen Gottesmord begangen... So darf uns die Tatsache nicht verwundern, daß viele Juden die Moslem begrüßten und sie für die Befreier hielten, als sie die bereits christlich gewordenen Territorien des römischen Reiches eroberten“ (ebd. cit. S. 60 f). Kurz gesagt, der theologische Gegensatz zwischen Judentum und Christentum geht recht tief, dies ist gegenüber dem Islam nicht der Fall. Die jüdisch-moslemische Diskrepanz kommt von Mohammeds arabischem Stolz; der fragwürdige Religionsstifter fühlte sich getroffen, weil die Hebräer seine Lehre ablehnten, obwohl die religiösen Auffassungen beider Seiten sehr ähnlich sind. Deshalb führt der von den USA und Israel erwünschte Kampf der Kulturen zum Streit mit der arabischen Welt, insofern diese gegen die Versuche der westlichen Welt, ihr Pseudoliberalisierung und Pseudoaufklärung zu bringen, Widerstand leistet. Die israelischen und nordamerikanischen Politiker wollen zur arabischen Welt eigentlich nicht auf Distanz gehen, sondern betrachten sie mit Sympathie, insofern sie doch gegenüber dem überlieferten Christentum, welches die jüdischen Bekehrungsversuche zurückwies, den hohen Damm und den festen Wall bildet.

### Die Zusammenfassung

Wer behauptet, die römische Kirche hätte jüdisch-christliche Wurzeln, der spricht die Unwahrheit. Dagegen dürfen wir mit Recht sagen, die Juden und Calvinisten, bzw. die Vereinigten Staaten und Israel besäßen gemeinsame Ursprünge (vgl. *Sì sì no no*, 15. Sept. 2008, S. 6). Das spezifische Judentum besitzt keine adäquate Auslegung der Bibel, sondern ist mit dem rabbinischen Talmud identisch. Aktuell müssen wir erleben, wie gewisse Leute den Versuch unternehmen, die Kirche jüdisch zu machen (judaisieren). Über dieses Problem haben wir schon oft gesprochen. Leider geht der unfruchtbare Dialog mit dem Judentum weiter. Nach Papst Johannes Paul II. fährt nun auch Benedikt XVI. mit solchen Gesprächen fort. In seinem Buch *Viele Religionen, doch nur ein Bund: Das Verhältnis zwischen Juden und Christen. Der Dialog der Religionen* (1998, italienische Übersetzung 2007) schreibt er: „Nach dem Unheil von Auschwitz steht die Aufgabe der Versöhnung und Aufnahme unaufschiebbar und notwendig vor uns“ (cit. S. 9). Dann zitiert der Hl. Vater aus dem Johannesevangelium IV,22 den bekannten Satz: „Das Heil kommt von den Juden“. Diese Aussage meint nicht die Juden, welche den Herrn zurückgewiesen haben, sondern nur die Hebräer, welche glauben, daß Christus gekommen ist und später wiederkommen wird. Diesen Spruch äußerte Jesus, bevor er am Kreuze starb. Damals hatte der Alte Bund noch Geltung; so bekräftigt Christus, daß „ein solcher Ursprung auch in der Gegenwart (d.h. nach Christi Tod, in dem neuen und ewigen Bund) lebendig ist und großen Wert besitzt, (ja sogar die ungläubigen Juden angeht!)“ (ebd.). Freilich „kann es“ für den Nichtjuden, „wenn er das Neue Testament nicht annimmt keinen Zutritt zu Jesus geben“. So kommt für die heutigen Hebräer das Heil von Israel und dem Talmud, doch für die Heiden, welche sich zum Christentum

bekehrt haben, stammt es von Christus und vom Neuen Testament. Auch Papst Benedikt XVI meint, der alte Bund habe nie aufgehört (Johannes Paul II. sprach 1981 in Mainz vom „nie aufgehobenen Alten Bund“). Nach diesem Satz bedeutet Bund nicht den bilateralen (ebd. S. 32) Kontrakt, sondern nur den göttlichen Willen, denn Gott hebt den Bund nicht auf, selbst wenn Israel untreu ist.

Leider ist heute die geistige Situation trübe und traurig. Wer die katholische Lehre kennen lernen und wissen will, welche Beziehungen zwischen dem Christentum und dem Judentum bestehen, der muß zu dem Judentum des Rabbiners Jakob Neusner greifen; doch wer vorzieht, unter jüdischen Einfluß zu kommen, der braucht nur auf die nach dem Konzil wirkenden Päpste zu hören. O weh, in welcher sonderbarer und seltsamer Zeit müssen wir heute leben! Der Hebräer lehrt den katholischen Katechismus, obwohl er nicht daran glaubt, der katholische Priester dagegen erzählt von den jüdischen Auslegungen der Schrift (midraschim), indem er anscheinend daran glaubt oder wenigstens so tut, als glaube er daran.

Es ist bezeichnend und charakteristisch, daß der Haß auf Rom die Juden und Lutheraner vereint. Die Alternative muß deshalb so lauten, entweder dem ewigen Rom treu bleiben oder den Tod wollen. Die aktuelle Lage, daß nämlich die Menschheit mehr und mehr abstumpft und verblödet rührt von der jüdisch-amerikanischen Weltherrschaft. Das Heil und die Wiederherstellung des Menschen, der Familie und der Gesellschaft ist ein Wunder, falls das ewige, durch Märtyrer und Heilige unsterblich gewordene Rom den entscheidenden Sieg davonträgt und wieder triumphiert. Der werthe Leser möge daran denken, was die allerseligste Jungfrau Maria in Fatima versprochen hat: „Am Ende triumphiert mein Unbeflecktes Herz“

## Schlimmer als die Heiden

### Liebe Zeitschrift sì sì no no !

Am 31. Januar 2010 forderten die Zeitungen von Neapel die Leute mit Nachdruck auf, sie sollten selbst den letzten Tag noch ausnutzen, um ins Diözesanmuseum zu gehen und dort das Kunstwerk des Michelangelo anschauen, wie der Heiland ohne irgend eine Bekleidung am Kreuze hängt; hatte doch diese Darstellung große Scharen von Touristen „aus der Stadt und aus ganz Italien“ angelockt.

Ich habe nicht die Absicht, auf die Natur und auf die Schicklichkeit des Werkes erneut einzugehen und zu fragen, ob es angemessen war, dieses Opus im Diözesanmuseum auszustellen und dafür das Einverständnis des Erzbischofs einzuholen. Leider kann ich hier nur die rhetorische Frage stellen, ob die Behörden doch endlich einmal die notwendige Verordnung aufstellen und den Tag festlegen, wann die Künstler für die bewirkte Entehrung durch ihre abscheuliche Pseudokunst Wiedergutmachung leisten müssen, denn nicht einmal die verrohten Soldaten des Pilatus wagten damals zu ihrer Zeit dem Menschensohn (ecce homo!) solche Schmach anzutun.

(Unterschrift)

In dem sehr schön geschriebenen Buch *Die hochheilige Jungfrau Maria im Evangelium / Maria Santissima nel Vangelo* (Paoliner Verlag 1953, vierte Auflage, S. 391) schreibt Bischof Carlo Landucci über den am Kreuz hängenden göttlichen Herrn folgendes: «Weder damals noch heute war der Tadel der

*Unbescheidenheit erlaubt*. Mag das Feingefühl (den aufs Kreuz genagelten Verbrecher etwas zu bekleiden) den Römern fremd gewesen sein, die Juden jedoch fanden die Verhüllung passend, ja forderten sie sogar (VOSTE, *De Passione, tc, PRAT*, o.c., II, S. 393 f). Für die Schmerzensmutter mußte ein solcher Brauch wie Balsam gewirkt haben.

Die Dokumente, welche die Historiker gewöhnlich (für die Nacktheit) anführen, sind alle zweideutig, wie PRAT richtig bemerkt – denn in der griechische, lateinische und hebräische Sprache bezeichnet das Wort (nackt) oft nur die teilweise Entblößung. Die klassischen Schriftsteller nennen (zivile) Menschen bereits nackt, wenn sie noch das Unterkleid anhaben; die Soldaten heißen „nackt“, wenn sie keine Waffen mehr tragen. So sagte der hl. Johannes im Evangelium (21,7) von Sankt Petrus, „*er gürtete sich das Unterkleid um (denn er war nackt), und warf sich ins Meer*“.

Übrigens auch die Heiden der Antike kannten die Tradition, daß der Mensch schamhaft sein muß, denn in seinem Hauptwerk *Der Staat* schreibt der Philosoph PLATON: „Es ist noch nicht so lange her, daß die Griechen es für eine Schande hielten, wenn ein Mann in der Öffentlichkeit nackt auftrat“. In dieser Sache blieben die Juden immer streng, denn offenkundig schrieben genaue Anweisungen das rechte, bescheidene Verhalten bei der Steinigung vor (vgl. PRAT, I und in den Anmerkungen). Besonders im Falle von Jesu Kreuzigung auf Kalvaria fehlten sicherlich nicht freundlich gesinnte Personen, welche

fromm dachten und es für schmachlich hielten, bei Jesus den züchtigen Lendenschurz wegzulassen.

Wir dürfen von der Wahrscheinlichkeit auf die Gewißheit übergehen, daß ein solches Faktum vorliegt, wenn wir bedenken, daß im Verlauf seines ganzen Lebens Jesus jeden Vorwurf, er verletze die Schamhaftigkeit, und jeden Tadel dieser Art systematisch, ja peinlich genau vermied. In ganz besonderer Weise wachte die göttliche Vorsehung über diesen Punkt, denn es ist nicht zulässig, die Annahme zu machen, daß Gott gerade in dem Augenblick die Wachsamkeit aufgegeben hätte, als der Herr Jesus Christus am Kreuzaltar das reinste, zu unserer Erlösung notwendige Opfer darbrachte und so für die ganze Menschheit der Gegenstand höchster Anbetung und Nachahmung werden sollte.

Für jedermann müßte die Tatsache recht klar sein, daß die Menschheit des Herrn absolut rein, göttlich und anbetungswürdig ist. *Aber keineswegs im gleichen Maße rein ist das menschliche Auge, welches Ihn betrachtet*. Da Christus auf göttliche Weise der Welt die Reinheit wiederbringt, kann er sicherlich nicht dulden, daß in dieser delikaten Hinsicht seine anbetungswürdige Person auch nur aus reinem Zufall (per accidens) der Grund zum Ärgernis werde. Übrigens haben bei der Darstellung des gekreuzigten Herrn die anständigen Künstler immer das Kriterium bewahrt, das Werk dürfe die guten Sitten nicht verletzen, sondern müsse anständig aussehen; ihre allgemeine Anschauung beweist, daß die moderne Auffassung ungehörig ist».

## Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in OSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

**E-mail Adresse:** info@amissfs.com – www.amissfs.com

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44**